



Die Interpretation der Genesis im 21. Jahrhundert

Ernest Lucas

Zusammenfassung

Die ersten Kapitel des Buches Genesis sollten nicht als naturwissenschaftliche Abhandlungen im heutigen Sinne gelesen werden, sondern vielmehr als theologische Texte – ausgedrückt in symbolischen Erzählungen und adressiert an die hebräische Bevölkerung der damaligen Zeit. So gelesen erschließt sich die hohe Relevanz der Texte für uns hier und heute. Keinesfalls unvereinbar mit den Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften, bietet uns das Buch Genesis so einen Rahmen, innerhalb dessen wir Naturwissenschaft betreiben und Technologien entwickeln können, die der Menschheit und der gesamten Schöpfung zum Wohle dienen.

Der aufstrebende Modernismus des 19. und 20. Jahrhunderts war durch zwei gegensätzliche Strömungen innerhalb der christlichen Theologie geprägt, die beide die Praxis biblischer Auslegung beeinflussten. Der dominante dieser beiden Trends förderte eine vermehrt kritische Analyse der biblischen Texte, indem diese Schriften „wissenschaftlich“ bezüglich ihrer Quellen, Autoren und Datierungszeiträume behandelt wurden. Jedoch führte der Aufstieg des Modernismus – dessen grundlegende Annahme es war, dass naturwissenschaftliche Erkenntnisse die einzig verlässliche Form von Wissen darstellten – auch dazu, dass die biblischen Texte zunehmend als Schriften mit impliziten naturwissenschaftlichen Wahrheitsansprüchen interpretiert wurden. Dieser Umstand trug in den 1920er Jahren maßgeblich zum Auftreten des Kreationismus in den USA bei. Wissenschaftler und Ingenieure, die meist nur über ein geringes Maß an theologischer Ausbildung verfügten, begannen damit, Bibelpassagen als naturwissenschaftliche Informationsquellen bezüglich des Erdalters oder der Entstehung biologischer Diversität zu verwenden; diese Praxis der biblischen Auslegung unterschied sich gänzlich von den etablierten Vorgehensweisen der theologischen Hauptströmung. Als eine Folge dieser Entwicklung übernimmt etwa die Hälfte der heutigen Bevölkerung der USA – eine der weltweit führenden Nationen in Naturwissenschaft und Technologie – diese dem Modernismus entstammende Praxis zur Interpretation des Buches Genesis, was erwartungsgemäß zu Konflikten mit der Wissenschaftsgemeinschaft führen muss. Ironischerweise teilen einige antireligiöse Naturwissenschaftler diese modernistische Auslegungspraxis der Genesis mit ihren kreationistisch eingestellten Zeitgenossen.

Dieser Aufsatz möchte zeigen, dass den jeweiligen Positionen auf beiden Seiten dieser steril geführten Debatte ein fehlerhafter Umgang mit den hebräischen Erzählungen der Genesis zugrunde liegt; dieser fehlerhafte Umgang lässt sich auf den Nichtgebrauch standardisierter Methoden zur biblischen Textinterpretation zurückführen, obgleich diese bereits seit der Zeit von Augustinus und den frühen Kirchenvätern fest etabliert sind. Zur Veranschaulichung dieser Argumentation wird sich dieser Aufsatz auf die Kapitel 1 bis 11 des Buches Genesis fokussieren.



Über den Autor

Revd. Dr. Ernest Lucas ist stellvertretender Direktor und Tutor für biblische Studien am Bristol Baptist College, einem angeschlossenen Hochschulinstitut der Universität Bristol. Dr. Lucas führte ehemals postdoktorale Studien im Bereich der Biochemie an der University of North Carolina (USA) und der Universität Oxford durch, bevor er in Oxford Theologie studierte und den Doktor der orientalischen Studien an der Universität Liverpool erlangte. Zu seinen aktuellen Werken zählt das Buch *Can we believe Genesis today?* (IVP, 2005).

Genesis Kapitel 1 bis 11 – ein Überblick

Genesis 1-11 bildet den Prolog der Bibel, in dem Themen, Motive und Erzählungen eingeführt und durch den gesamten weiteren Verlauf der biblischen Texte hindurch wieder aufgegriffen werden. Diese Geschichten wurden auf behutsame Weise gerade mit dem Ziel zusammengefügt, eine grundlegende Erzählstruktur zu erzeugen, die am besten mit dem Leitgedanken „Ausbreitung der Sünde, Ausbreitung der Gnade“ zusammengefasst werden kann. Der Ungehorsam Adams und Evas führt zur Ausbreitung von Sünde. Ebenso breitet sich Gewalt aus, die sich in den Beschuldigungen und Vorwürfen Adams gegenüber Eva zum ersten Mal verbal manifestiert. Kain ermordet seinen Bruder Abel. Lamech tötet einen Mann, der ihn seinerseits schlägt. So verläuft die Abwärtsspirale der Sünde, bis „die Erde aber verdorben war vor Gott und erfüllt war von Gewalttat“ (Gen. 6:11). Das Verlangen, die Trennlinie Gott/Mensch gänzlich aufzubrechen – dies hatte Adam und Eva ja zum Verzehr der verbotenen Frucht getrieben – zeigt sich darüber hinaus noch in anderen Begebenheiten: Den Mischehen zwischen den „Gottessöhnen“ und den „Töchtern der Menschen“ (Gen. 6:1-4) und dem Versuch, einen bis zum Himmel reichenden Turm zu errichten (Gen. 11:4). Gottes Antwort auf die begangene Sünde ist Bestrafung: Adam und Eva werden aus dem Garten Eden ausgestoßen; Kain wird vom urbaren Ackerboden vertrieben; die Sintflut wird gesandt, um die Erde zu reinigen; die einheitliche Sprache der Turmbauer zu Babel wird verwirrt und die Menschen zerstreut. Jedoch trifft jeder Sündenakt ebenfalls auf einen Gnadenakt: Gott bekleidet

Adam und Eva; das Kainsmal schützt das Leben des Brudermörders; Noah und seine Familie entkommen der Sintflut, gemeinsam mit den paarweise in die Arche aufgenommenen Tieren.

Wo ist aber der Gnadenakt nach Babel zu finden? Sein Fehlen verdeutlicht, dass Genesis 1-11 einen Prolog darstellt. Diese Kapitel bleiben in sich selbst unvollendet, um so den Weg für etwas gänzlich anderes vorbereiten zu können. Die Ahnenreihe Sems (Gen 11:10-32) ist hierfür wichtig, da sie die Ereignisse von Babel mit der Berufung Abrahams und der gegenüber ihm getroffenen Verheißung verknüpft. Hierin finden wir den zuvor fehlenden Akt der Gnade. Die Verheißung in Gen. 12:1-3 stimmt mit der aus Gen. 1:26-28 überein:

Gen. 1:26-28

Seid fruchtbar und mehret euch

Füllt die Erde

Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde

Gen. 12:1-3

Ich will dich zu einer großen Nation machen

Geh in das Land das ich dir zeigen werde

Ich will dich segnen und deinen Namen groß machen

Diese Berufung scheint eng begrenzt: Gottes ursprünglich in der Schöpfung gefasste Absichten finden nun in nur einem Mann und seiner Familie Anwendung. Jedoch weist die Verheißung diesen Umstand als einen Teil des Planes Gottes „für alle Nationen der Erde“ aus. Die Geschichte der Umsetzung des göttlichen Erlösungsplanes für alle Menschen beginnt mit der Berufung Abrahams und kann daher ohne die Kapitel 1 bis 11 des Buches Genesis nicht vollständig verstanden werden.

Genesis 1-11 interpretieren

Der theologische Zweck von Genesis 1-11 wird häufig dann ignoriert, wenn diese Kapitel in das Zentrum des Konfliktes „Naturwissenschaft contra Bibel“ gerückt werden. Sowohl atheistische Naturwissenschaftler als auch fundamentalistische Christen meinen dann, dass es angemessen sei diese Kapitel als naturwissenschaftliche Texte zu lesen, die an die naturwissenschaftlichen Konzepte des 21. Jahrhunderts angepasst werden können. Dies ignoriert jedoch einige grundlegende Gesichtspunkte, die für das korrekte Verständnis dieser Schriften Anwendung finden sollten; diese beinhalten beispielsweise die folgenden Fragestellungen:

- Welche Art von Sprache wird verwendet?
- Um welche Textgattung handelt es sich?
- Welche Zielgruppe kann ursprünglich überhaupt erwartet werden?
- Welche Absichten verfolgen die Texte?

- Gibt es relevantes Wissen außerhalb dieser Schriften?

So wie diese Fragestellungen grundlegend zum besseren Verständnis jedes Schriftstückes dienlich sind, sind sie im besonderen auch deshalb für die Bibelauslegung geeignet, da ihr Verhältnis zur biblischen Lehre von Gott stimmig ist. Die ersten drei Fragen stehen in enger Beziehung zu der Tatsache, dass der Gott der Bibel auch der Gott der Menschwerdung in der Person Jesus von Nazareth ist. Christen erheben den Anspruch, dass Gottes Selbstoffenbarung in ihrer ganzen Fülle gerade in einer spezifischen Person geschah, die in einer spezifischen Zeit und unter spezifischen kulturellen Gegebenheiten lebte. Dies bildet den Höhepunkt der Methode von Gottes Selbstoffenbarung, die in der hebräischen Bibel aufgezeichnet wurde. Gottes Worte kommen zu uns im Gewand der Worte eines ganz bestimmten Volkes, unter Verwendung ganz bestimmter Sprachen und literarischer Formen, die alle tief im kulturellen und geschichtlichen Kontext einer ganz bestimmten Nation verwurzelt sind. Hierher rührt auch die Notwendigkeit, die ersten drei Fragen an alle Schriften zu stellen, die wir in der Bibel lesen.

„Eines der Probleme der Interpretation der Bibel im 21. Jahrhundert ist, dass Menschen mit vorgefassten Meinungen bezüglich der Art von Sprache, die sie zu lesen erwarten, an das Buch herantreten.“

Viele heutige Literaturwissenschaftler sehen die vierte Frage als problematisch an, da sie das Konzept einer „Autorenabsicht“ völlig verworfen haben. Ich stimme jedoch den Gelehrten zu, die dieses Konzept verfolgen, da ich der Auffassung bin, dass häufig genug Hinweise aus der literarischen Gattung, der Textstruktur und dem Sprachtypus zu Tage treten, die die Frage nach der Absicht des Autors beantwortbar machen.¹

Der Gott der Bibel ist zugleich der Gott der Schöpfung und der Selbstoffenbarung. Ferner sind Menschen im Ebenbild Gottes geschaffen und dadurch fähig, Wahrheit zu erkennen und zu verstehen, die sich ihnen in der geordneten Schöpfung darbietet. Diese Glaubensüberzeugung war unter anderem für die Begründung der modernen Naturwissenschaften im mittelalterlichen Europa² von großer Wichtigkeit. In Anbetracht dieser Überzeugung würden wir zwar erwarten, dass Dinge, die wir durch das Studieren der geordneten Natur entdecken, in irgendeinem Maß mit dem in Beziehung zu setzen sind, was wir durch die Bibel erfahren. Wir sollten hierin trotzdem die Aussagen von Prof. Donald MacKay³ darüber beherzigen, wie naturwissenschaftliches Wissen zum Verständnis der Bibel am besten einzusetzen ist:

„Selbstverständlich könnten wir z.B. mit Hilfe archäologischer Entdeckungen einen Abgleich zwischen den oberflächlichen Bedeutungen von Bibelpassagen und der Realität schaffen. Ebenso könnten die Aussagen einiger Passagen durch naturwissenschaftliche und

¹ Lucas, E.C. *A statue, a fiery furnace and a dismal swamp: a reflection on some issues in biblical hermeneutics*, Evangelical Quarterly, (2005), 77(4), 291-307.

² Lucas, E.C. 'A Biblical Basis for the Scientific Enterprise' in Alexander, D. R. (ed.) *Can we be sure about anything?* Leicester: IVP (2005), pp. 49-68.

³ MacKay, D.M. *The Open Mind*, Leicester: IVP (1988), pp. 151-152. (Anm. d. Übers.: Sinngemäße Übersetzung)

historische Erkenntnisse bereichert werden. Allerdings möchte ich behaupten, dass die primäre Funktion naturwissenschaftlicher Untersuchungen weder darin besteht, die inspirierten Text-Gemälde der Bibel zu verifizieren noch diese zu ergänzen. Stattdessen helfen uns diese Fragestellungen, nicht angemessene Lesarten auszusortieren. Unter Beibehaltung der Metapher des Gemäldes möchte ich weiterhin verdeutlichen, dass die naturwissenschaftlichen Daten welche Gott uns schenkt als Warnhinweise dienen können, wenn wir dem Gemälde etwa zu nahe kommen, oder es aus einem einseitigen Blickwinkel anschauen, oder es mit völlig falschen Erwartungen zu betrachten versuchen. Gott möchte unsere Fähigkeit schulen, das gesamte inspirierte Gemälde in all der von ihm angelegten Fülle zu erfassen.“

Versäumnisse dieser Art führten beispielsweise die römisch-katholische Kirche des 17. Jahrhunderts eher dazu, das heliozentrische kopernikanische Weltbild vollständig als Irrlehre zu verdammen, als ihre eigene traditionelle Art und Weise biblischer Interpretation einiger Texte zu überarbeiten. Zu diesen gehörten zum Beispiel:

„[Der HERR] hat die Fundamente der Erde gelegt, sie wankt und weicht nicht.“
(Ps 93:1, HFA)

„Der HERR ist König. Er hat den Erdkreis gegründet, dass er nicht wankt.“
(Ps 96:10, LUT)

Welche Art von Sprache?

Eines der Probleme der Interpretation der Bibel im 21. Jahrhundert ist, dass Menschen mit vorgefassten Meinungen bezüglich der Art von Sprache, die sie zu lesen erwarten, an das Buch herantreten. Darauf weist Van Till wie folgt hin⁴:

„Es scheint mir, dass die westliche Kultur im 20. Jahrhundert unfähig ist, figurative oder symbolische Literatur zu verstehen und korrekt zu nutzen. Wir sind so sehr daran gewöhnt schnörkellose, geradlinige, faktenbasierte Prosa zu lesen, dass wir dieses Muster in jeder Form von Schriftstück erwarten. [...] Der Überlegenheitsanspruch des wissenschaftlichen Schriftguts gegenüber der künstlerischen Literatur ist illegitim.“

Frühe christliche Gelehrte gaben sich diesem Vorurteil nicht hin. Sie lasen Genesis 1-11 als Text den sie nach Hinweisen durchsuchten welche es ihnen erlaubten, Rückschlüsse über die Art des verwendeten Sprachtypus zu ziehen. Im frühen fünften Jahrhundert fragte der heilige Augustinus von Hippo dann: „Ob die Schrift auch hier nach ihrer Gewohnheit zu den Schwachen im Geist so unverbindlich spricht und trotzdem etwas andeutet, was der versteht, der es verstehen kann?“⁵ In Hinblick auf Genesis 1 kommentiert er weiter: „Aber die

Redeweise der Schrift, die zur Fassungskraft der Kleinen [d.h. der Kinder] herabsteigen will, sieht [...] auf den ewigen Grund [...] im Worte Gottes zurück.“⁶ Johannes Calvin⁷ bezeichnet dies als das sprachliche „Entgegenkommen“ Gottes gegenüber dem Verstand derer, denen er sich offenbaren möchte. In seiner Diskussion von Genesis 1:6-8 sagt er:

„Nach meiner festen Überzeugung haben wir es hier nur mit der Welt der sichtbaren Dinge zu tun. Über Sterndeuterei und andere Geheimkünste mag anderwärts Belehrung suchen, wer danach Verlangen trägt. [...] Von der Schöpfungsgeschichte gilt in Wahrheit [...]: sie ist ein Buch für die Einfältigen. [...] Daraus folgere ich [...]: auch ein schlichter Ungelehrter versteht, was gemeint ist.“

Wenn die Bibel von der materiellen Welt spricht, beschreibt sie die Dinge unter Verwendung der „Sprache des Augenscheinlichen“ so, wie Menschen sie sehen. Daher hatte Calvin beispielsweise auch kein Problem mit der Aussage, Gott habe „die beiden großen Lichter gemacht“ (Gen. 1:16, ELB). Er sah ein, dass diese Passage bei wortwörtlicher Auslegung naturwissenschaftlich inkorrekt war, da Astronomen zur damaligen Zeit bereits schlüssig dargelegt hatten, dass der Saturn größer war als der Mond. Ebenso gut könnten wir heute sagen, dass diese Aussage wissenschaftlich falsch ist, da der Mond ja gerade kein selbstleuchtender Himmelskörper wie die Sonne ist, sondern das Sonnenlicht nur reflektiert. Sollte es jemals die Absicht dieses Bibelveses gewesen sein eine Aussage zu machen, die annähernd der naturwissenschaftlichen Wahrheit hätte Rechnung tragen sollen, müsste er doch stattdessen lauten: „Und Gott schuf ein großes Licht und einen großen Spiegel!“

Welche Art von Textgattung?

Diese Frage kann ebenfalls nur anhand von Hinweisen aus dem Text selbst beantwortet werden. Im dritten Jahrhundert stellte Origenes⁸ bereits die Behauptung auf, dass es sich bei Genesis 1-3 um symbolische Literatur handeln müsse. Durch die Jahrhunderte hindurch schlussfolgerten viele Gelehrte, dass sich in Genesis 1:1-2:4 ein ausgedehntes „Sprachbild“ zeige, welches Gott als einen Handwerker darstelle, der seiner wohlgeplanten Wochenarbeit nachgeht. Zu Beginn wird die Erde in einem „wüsten und leeren“ Initialzustand in Existenz gerufen, der von Gott während der ersten drei Schöpfungstage durch wiederholtes Voneinander-Scheiden mit noch ungefüllten Räumen ausgestattet wird. In den darauffolgenden drei Schöpfungstagen kriert Gott dann die Lebensformen, die diese Räume jeweils bewohnen. Dabei korrespondieren die Schöpfungsakte des vierten Tages mit den geschaffenen Räumen von Tag 1, die des fünften Tages mit den Räumen von Tag 2 und die des sechsten Tages mit den Räumen von Tag 3. Am Ende jedes Tages begutachtet Gott seine Arbeit und verkündet, dass er „seine Sache gut gemacht“ hat. Nach Abschluss des sechsten Tages stellt Gott dann fest, dass die Summe aller Dinge, die er geschaffen hat,

⁴ Van Till, H.J. *The Fourth Day*, Grand Rapids: Eerdmans (1986), p. 11.

⁵ Aurelius Augustinus. *Über den Wortlaut der Genesis (De Genesi ad litteram libri duodecim)*, 5. Buch, 6. Kapitel, 19, S.176. Übersetzung in deutscher Sprache von Carl Johann Perl, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, (1961). (Quelle hier: http://digi20.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb00046071_00001.html)

⁶ Ebd., 2. Buch, 6. Kapitel, 13, S.49.

⁷ Johannes Calvin, Otto Weber (Hrsg.). *Auslegung der Heiligen Schrift – Erster Band: Genesis*, S.15. Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereins Neukirchen Kreis Moers, (1956).

⁸ Origenes, *op. cit.* [2]

sogar „sehr gut“ ist und ruht daraufhin am siebenten Tag. Dies ist kein historischer oder wissenschaftlicher Schöpfungsbericht aus dem wir Antworten für unsere naturwissenschaftlichen Fragen im 21. Jahrhundert erhalten können, sondern vielmehr ein theologisch orientierter Schöpfungsbericht, der die folgenden Wahrheiten ausdrückt:

- Es existiert nur ein Gott, der Schöpfer, der alle Dinge geschaffen hat, die daher separat neben ihm existieren.
- Unsere Existenz ist das Resultat einer geplanten, zielgerichteten Schöpfung.
- Der materielle Anteil der Schöpfung ist „gut“.
- Menschen nehmen einen besonderen Platz innerhalb der Schöpfungsordnung ein. Die in Vers 26 erkennbare Absichtlichkeit, der dreifache Gebrauch des Verbs „schaffen“ in Vers 27, sowie das Geschaffensein im „Ebenbild“ Gottes weisen klar auf diese Tatsache hin.
- Menschen stehen in der Verantwortung, für die Schöpfung zu sorgen und ihr Potenzial zur Entfaltung zu bringen.
- Die Segnung und Heiligung des siebenten Tages deuten an, dass Menschen zur Anbetung Gottes bestimmt sind.

„Den Menschen wird Herrschaft übertragen und geboten, sich die Welt untertan zu machen, da gerade sie im Ebenbild Gottes geschaffen sind.“

Einige Umweltschützer argumentieren, dass die Worte für „Herrschaft“ und „sich untertan machen“ (Gen. 1:28) mit ihrer Ausdrucksstärke eine aggressive und ausbeuterische Haltung des Menschen gegenüber der Natur befürworten würden. Diese Behauptung entbehrt jedoch bei vernünftiger Auslegung von Genesis 1 jeder Grundlage. Es ist eine der Grundregeln semantischer Studien, dass Wortbedeutungen in außerordentlich hohem Maße vom literarischen Kontext abhängen. Die beiden hebräischen Worte für „Herrschaft“ und „sich untertan machen“ beziehen sich selbst niemals auf aggressive oder ausbeuterische Handlungen. Wo immer sie für solche Handlungsweisen verwendet werden, wird dies durch den Kontext eindeutig angezeigt. Der Textzusammenhang von Genesis 1 verdeutlicht jedoch eine gänzlich andere Funktion dieser Worte. Den Menschen wird Herrschaft übertragen und geboten, sich die Welt untertan zu machen, da gerade sie im Ebenbild Gottes geschaffen sind. Diese Wortwendung deutet stillschweigend an, dass es unsere Verpflichtung ist, in der Umsetzung dieser Gebote den Charakter des Schöpfers in die Schöpfung hinein widerzuspiegeln, indem wir weise, fürsorglich, liebend und gerecht handeln. Außerdem besitzen wir dieses Herrschaftsmandat nur, wenn wir als Gottes wahrhaftige Stellvertreter agieren; wir müssen gegenüber dem Schöpfer über die Art und Weise, wie wir diese Herrschaft ausleben, Rechenschaft ablegen. Diese Realität sollte uns darin leiten, Gottes Bewertung der Schöpfung als „sehr gut“ (Gen 1:31) zu akzeptieren und zu respektieren. In unseren Taten sollten

wir danach streben, diese „Güte“ zu erhalten und weiterzuentwickeln, statt sie zu beschädigen oder zu zerstören.

Calvins Genesiskommentar⁹ macht deutlich, dass „grüne Theologie“ keine Neuentwicklung ist, sondern ganz natürlich aus der biblischen Schöpfungsgeschichte abgeleitet werden kann:

„Der Mensch empfing den Garten mit der Aufgabe, ihn zu bauen und zu bewahren. [...] Was der HERR in unsere Hand gelegt hat, besitzen wir also mit der Auflage, daß wir uns mit einem mäßigen und bescheidenen Gebrauch zufriedengeben und das übrige bewahren sollen. [...] Bei allem Besitz halte sich ein jeder für Gottes Haushalter, dann wird der Sinn zur rechten Sparsamkeit und Treue nicht fehlen.“

Welche Art von Zielgruppe?

Genesis 1-11 wurde für die hebräische Bevölkerung des Altertums geschrieben, die den Gott Israels anbetete. Die Ansichten der Bibelwissenschaftler bezüglich des historischen Datierungszeitraumes dieser Texte unterscheiden sich, wobei eine exakte Textdatierung für unsere Belange nicht allzu wichtig ist. Es ist meine Absicht darzulegen, dass dies deshalb so ist, da diese Texte mit den Schöpfungskonzepten anderer antiker Völker des Nahen Ostens zwar Schnittmengen und Gemeinsamkeiten aufweisen, jedoch die grundlegenden Wesenszüge dieser Texte über den Zeitraum des Exodus bis zur Exilzeit Israels nahezu unverändert geblieben sind¹⁰.

Wenn wir dieses ursprüngliche Publikum berücksichtigen, sollten wir doch zunächst einmal versuchen diese Schriftstücke mit ihren Augen zu lesen, statt unseren Blickwinkel des 21. Jahrhunderts anzusetzen. Als gute Beispiele für den positiven Unterschied, der mit dieser Vorgehensweise erreicht werden kann, lassen sich die alttestamentarischen Ahnenreihen anführen. „Junge-Erde-Kreationisten“ nehmen die Zeitangaben in diesen Texten wortwörtlich und sind daher gezwungen, das Alter des Planeten Erde auf wenige tausend Jahre zu beschränken. Aber: Hätte diese Lesart der Ahnenreihen der Art und Weise entsprochen, mit der die antiken Hebräer sie gelesen haben? Ein genauerer Blick lässt erkennen, dass es sich bei den Zeitangaben in der hebräischen Bibel immer um numerische Vielfache der Zahl 5 handelt, zu denen manchmal die Zahlen 7 oder 14 hinzuaddiert wurden. Dies mag wohl kaum bloßer Zufall sein sondern weist im Gegenteil darauf hin, dass es sich hier um symbolische Zeitangaben handeln muss, deren Bedeutungen uns heute nicht mehr verständlich sind.

Es existieren verblüffende Parallelen zwischen Genesis 1-11 und der „Königsliste“ der Sumerer¹¹, einer antiken Kultur, die im südlichen Raum Babyloniens um 3.000-2.300 v.Chr. beheimatet war.

⁹ Johannes Calvin, *op. cit.* [9], S.33, Kommentar zu Genesis 2:15.

¹⁰ Dalley, S. *Myths from Mesopotamia*, Oxford: OUP (1991), pp. 228-230.

¹¹ Jacobsen, T. *The Sumerian King List*, Chicago: University of Chicago Press (1939).

Schaffung des Königtums	Schaffung der Menschen
8 oder 10 Könige, jeweils mit einer Herrschaftszeit zwischen 43.000 und 16.800 Jahren	10 Patriarchen, jeweils mit einer Lebensspanne zwischen 969 und 365 Jahren
Die Sintflut	Die Sintflut
Weitere Könige; Herrschaftszeiten zwischen 1.500 und 100 Jahren	Weitere Patriarchen; Lebzeiten zwischen 600 und 110 Jahren

Das übergreifende Muster ist identisch. Von einem der späteren sumerischen Könige, En-Mebaragisi, wird behauptet, er habe 900 Jahre lang regiert. Andere Indizien belegen jedoch, dass es sich bei ihm um eine reale Person mit normaler Regierungszeit gehandelt hat¹². Es wird deutlich, dass diese Zahlen nicht wortwörtlich gemeint sind, sondern eine symbolische Bedeutung besitzen. Die stetige Abnahme in den Längen der Herrschafts- und Lebenszeiten dient vermutlich dazu, eine Art von Verfall innerhalb der Menschheit zu verdeutlichen. Im Buch Genesis wird dieser moralische und geistliche Verfall mit dem Leitgedanken „Ausbreitung der Sünde“ begründet.

Welche Absichten verfolgt der Text?

Mit der stetigen Zunahme unseres Wissens um die Religionen des antiken Nahen Ostens wurde es für Theologen immer deutlicher, dass die Schöpfungsgeschichte der Bibel eine Art theologische Streitschrift darstellt¹³. Diese kontrastiert das hebräische Schöpfungsverständnis deutlich gegenüber den damals vorherrschenden Ideen der Völker, in deren Nachbarschaft die Hebräer als ethnische Gemeinschaft lebten. Das offensichtlichste Beispiel hierfür ist – sofern der Leser sich des vorherrschenden Polytheismus der Antike bewusst ist – die Verfechtung des Monotheismus in der biblischen Schöpfungsgeschichte. Andere Erzählungen des antiken Nahen Ostens beginnen mit „Theogonie“, der Entstehung der Götter. Eine dieser Gottheiten erschafft in der Folge dann den Kosmos aus irgendeiner Art prä-existent „Materials“. In der hebräischen Geschichte gibt es nur einen Gott, den Schöpfer aller Dinge. Es handelt sich hierbei um eine „Kosmogonie“, also eine Beschreibung der Erschaffung des Kosmos. Die Existenz Gottes wird bereits vorausgesetzt.

Andere Beispiele sind weniger offensichtlich, insofern der Leser nicht mit der Ideenlandschaft der antiken Kulturen des Nahen Ostens vertraut ist. Warum werden Sonne und Mond ausgerechnet mit dem Begriff „Lichter“ bezeichnet? Über diese Frage sollten aufmerksame Leser besonders deshalb nachdenken, da es im Hebräischen passgenaue und

gebräuchliche Worte für Sonne und Mond gibt! Die Lösung dieses Problems lässt sich in der Tatsache ausmachen, dass die Worte „Sonne“ und „Mond“ in anderen semitischen Sprachen als Bezeichnungen von Göttern verwendet wurden. Die Völker, welche rings um die Hebräer lebten, beteten diese Himmelskörper als Gottheiten an. Dadurch standen die Israeliten in der Versuchung, es diesen Völkern in ihrem eigenen Gottesdienst gleich zu tun¹⁴. Genesis 1:14-19 ist ein direkter Angriff auf alle Arten ähnlicher, potenzieller Götzenverehrung. Die Himmelskörper sind bloße „Lichter“ (man stelle sich das Bild einer Öllampe vor), die vom Gott Israels geschaffen wurden. Darüber hinaus existieren Menschen nicht, um diesen „Gottheiten“ zu dienen; vielmehr stehen diese „Lichter“ im Dienste der Menschen, als Lichtquellen und zum Zweck der kalendarischer Bestimmung von Jahreszeiten. Diejenigen Ideen, welche eher zur Ausbildung moderner Astrologie geführt haben statt unser Bild der Astronomie zu bereichern, wurden also schon vor 2.500 Jahren von hebräischen Theologen als falsch entlarvt!

Die Nutzung des hebräischen Wortes *bara* („schaffen“) innerhalb der Geschichte ist ebenfalls bedeutsam. In der hebräischen Bibel wird dieses Wort in seiner aktiven Form nur für die kreativen Handlungen Gottes benutzt. Es ist nur an drei Stellen in Genesis 1 zu finden. In anderen Textpassagen wird von Gott gesagt, dass er Dinge „machte“, wobei dies durch ein Verb ausgedrückt wird, welches auch für das menschliche „Machen“ verwendet wird. Der Gebrauch des Wortes *bara* in Vers 1 – der programmatischen Ansage zu Gottes nachfolgender kreativer Aktivität – ist also genauso verständlich, wie die dreifache Wortnutzung im Bezug auf den finalen Schöpfungsakt, die Erschaffung des Menschen (Gen. 1:27). Warum aber wird *bara* in Vers 21 bei der Erschaffung der „großen Seeungeheuer“ angeführt? Die einzige plausible Antwort auf diese Frage ist die Bedeutung, die diese Kreaturen im wichtigsten mesopotamischen Schöpfungsmythos einnehmen¹⁵. Darin wird die Gottheit, welche die schöpferische Kraft besitzt, in einem Kampf gegen die Mächte des Chaos – dargestellt als große Seeungeheuer in tobenden Meereswogen – beschrieben. Erst als diese Mächte unterworfen sind, kann die Erschaffung von Himmel und Erde von statten gehen¹⁶. Genesis lehnt diese Darstellung kategorisch ab, indem der Text betont, dass auch diese Seeungeheuer Teil der Welt sind, die vom Gott Israels erschaffen wurde. Er hatte es nicht nötig diese Geschöpfe im Kampf zu bezwingen, weil er selbst sie gemacht hat!

In den mesopotamischen Schöpfungsmythen werden Menschen aus Lehm und dem Blut einer Gottheit erschaffen, was zumindest ein Stück weit Ähnlichkeiten zur Erschaffung Adams aus dem „Staub der Erde“ und dem Lebensodem Gottes aufweist. Jedoch sind die Menschen nur Lakaien, erschaffen zu dem Zweck, die Gottheiten von niederen Arbeiten zu befreien. Dazu zählt das Errichten von Häusern (Tempeln) für die Götter und deren Versorgung mit Speisen und Getränken (Opfergaben). Wie wir bereits gesehen haben, wird in Genesis 1 die bedeutende Rolle des Menschen in vielerlei Hinsicht ausdrücklich betont. Sie sind nicht als

¹² Kitchen, K.A. *Ancient Orient and Old Testament*, London: Tyndale Press (1966), p. 40.

¹³ Vgl. bei Hasel, G. *The Polemic Nature of the Genesis Cosmology*, *Evangelical Quarterly*, (1974) 46, 81-102.

¹⁴ Vgl. die gottesdienstlichen Verbote der Anbetung von „Sonne oder Mond oder dem ganzen Heer des Himmels“; 5. Mose 4:19 und 17:2ff.

¹⁵ Heidel, A. *The Babylonian Genesis*, Chicago: University of Chicago Press (1969).

¹⁶ Hiob 9:13-14; 26:12-13; Ps. 89:9-12; Jes. 27:1; 51:9-10 zeigen, dass den hebräischen Propheten diese Erzählungen in irgendeiner Form bekannt waren, da sie deren Bildsprache nutzten, um Jahwe als den Schöpfergott zu präsentieren.

Gottes Sklaven, sondern als seine irdischen Repräsentanten geschaffen und mit der Aufgabe betraut, für den Rest der Schöpfung Sorge zu tragen. Wir können leider nicht vollständig nachverfolgen, was mit der Gottesebenbildlichkeit des Menschen gemeint ist. Man kann jedoch behaupten, dass das westliche Konzept der Menschenrechte zumindest in Teilen seine Wurzeln in diesen biblischen Aussagen hat¹⁷. Es ist aber faktisch so, dass der Verlust dieser theologisch begründeten Basis zur Distinktivität und Würde des Menschen bei Philosophen und Ethikern unserer Zeit zu einem großen Ringen geführt hat. Gegen erheblichen äußeren Druck versuchen sie, diese Konzepte gegenüber Bemühungen abzuschirmen, die Menschenrechte für Primaten oder noch allgemeiner für alle empfindungsfähigen Lebewesen fordern¹⁸.

Eine Hauptfrage in den mesopotamischen Religionen ist, warum Menschen keine allumfassende Weisheit und Unsterblichkeit besitzen (der Widerhall zum Baum des Lebens und dem Baum der Erkenntnis aus Genesis 3 ist eindeutig). Im Gilgamesch-Epos¹⁹ begibt sich der Hauptcharakter Gilgamesch auf die Suche nach der Unsterblichkeit. Er findet die „Lebenspflanze“, die ihm auf seinen Reisen aber von einer Schlange (weitere Anklänge an Genesis 3) gestohlen wird. Der Hauptunterschied zwischen diesem Epos und Genesis 3 ist jedoch das vollständige Fehlen einer moralischen Dimension in der Gilgamesch Story. In Genesis 3 führt menschlicher Stolz – ausgedrückt in dem Wunsch der Menschen „sein zu wollen wie Gott“ – zur Rebellion gegen die Gebote des Schöpfers und damit zum Tod. Nur der *menschliche* Tod wird jedoch auf die Sünde zurückgeführt; implizit beschränkt sich dieser außerdem nicht auf den körperlichen Tod allein. Obwohl Gott zu Adam und Eva gesagt hatte, „Denn an dem Tage, da ihr von dem Baum esst, müsst ihr sterben!“, starben die beiden nicht körperlich in dem Moment, als sie die Frucht tatsächlich aßen. Es kam aber zum vollständigen Bruch der Beziehung zu ihrem Schöpfer, der Quelle sowohl physischen als auch spirituellen Lebens. Anscheinend lag die Hauptlast der Strafe also im „geistlichen Tod“. Wenn nun also Genesis 2-3 symbolische Erzählungen sind, die unter Verwendung antiker Motive des Nahen Ostens in polemischer Art und Weise verfasst wurden, ist es unangemessen den Versuch zu unternehmen aus diesen Texten naturwissenschaftliche Fakten zur Entstehung der Menschheit zu extrahieren. Dies gilt gewiss auch deshalb, da die biblische Definition des Menschen auf seiner Gottesebenbildlichkeit beruht, was eindeutig eine spirituelle Qualität²⁰ darstellt. Die naturwissenschaftliche Definition des *Homo sapiens* besitzt eine ganz andere Qualität.

Die Sintflutberichte Mesopotamiens zeigen auffällige Ähnlichkeiten zu den biblischen Passagen²¹. Sie beziehen sich alle auf ein kataklysmisches Flutereignis im antiken Nahen Osten. Calvin²² erörtert, dass die genannten Details zur Lage des Garten Eden dafür sprechen, dass die Flut die

geographischen Bedingungen des Nahen Ostens nicht grundlegend verändert haben kann. Der Eindruck, die Sintflut müsse einen globalen Charakter gehabt haben, stammt größtenteils daher, dass das hebräische Wort *'erets* häufig mit „Erde“ übersetzt wurde (was auf den gesamten Planeten schließen lässt), obwohl es auch als „Land“ hätte wiedergegeben werden können (was auf eine begrenzte Region schließen ließe). Wiederum zeigt sich der augenscheinlichste Unterschied der mesopotamischen Storys in ihrer völlig moralfreien Natur: Der oberste Gott schickt die Sintflut, weil die Erde mit lauten, nervtötenden Menschen überbevölkert ist, die seinen Schlaf stören! In der Bibel stellt die Flut hingegen ein moralisches Gericht aufgrund menschlicher Sündhaftigkeit dar und verdeutlicht damit eindrucksvoll, wie ernsthaft Gott auf die Sünde reagiert und warum Menschen dringend der Erlösung bedürfen.

Zusammenfassung

Werden die Kapitel 1 bis 11 des Buches Genesis als die theologischen Texte gelesen, die sie sind – ohne dabei den Versuch zu unternehmen, sie nach naturwissenschaftlichen Informationen zu durchforsten – eröffnet sich ein Bild dieser Erzählungen, das für uns Menschen des 21. Jahrhunderts genauso relevant ist, wie es dies für die antiken Hebräer und Generationen von Juden und Christen zu allen Zeiten war. Da diese Texte die fundamentalen Fragestellungen von Bedeutung, Sinnhaftigkeit und Zweck ansprechen, besitzen sie die Fähigkeit zu Menschen aller Zeitepochen zu sprechen. Ihre Botschaften für das 21. Jahrhundert lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Es gibt nur einen Gott, den Schöpfer aller Dinge, der allein aller Anbetung würdig ist. Dies steht im deutlichen Kontrast zur „New Age“ Spiritualität, welche den Sinn des Lebens in Astrologie, der Anbetung von „Mutter Erde“, etc. zu erlangen sucht.
- Auf der Erde sind allein Menschen in Gottes Ebenbild geschaffen. Dies bildet die Basis der Menschenrechte.
- Menschen stehen als Gottes irdische Repräsentanten in der Verantwortung, sich um die restliche Schöpfung zu kümmern, sie zu erhalten und ihre „Güte“ zu vervollkommen, anstatt sie auszunutzen.
- Der Umstand, dass wir in einer planvoll geordneten Schöpfung leben, liefert die Grundlage für alle wissenschaftlichen Unternehmungen.
- Wir sind sündhaft. Die Sünde hat Gottes gute Schöpfung beschädigt. Daher bedürfen wir der Erlösung und der Wiederherstellung, die Gott uns in Jesus Christus bereitgestellt hat. Er ist der lange herbeigesehnte „Same“ Evas²³.

¹⁷ Stassen, G. *Human Rights and the Helsinki Accords Are Our Baptist Heritage*, in Pipkin, H.W. (ed.), *Seek Peace and Pursue It*, Rüschiikon: Institute for Baptist and Anabaptist Studies (1989), pp. 103-113.

¹⁸ Vgl. Alexander, D. *Rebuilding the Matrix*, Oxford: Lion (2001), pp. 462-472 zur Diskussion der Ansichten von Peter Singer.

¹⁹ Heidel, A. *The Gilgamesh Epic and Old Testament Parallels*, Chicago: University of Chicago Press (1970).

²⁰ Joh. 4:24, „Gott ist Geist“.

²¹ Heidel, *op. cit.* [19], pp. 224-269.

²² Johannes Calvin, *op. cit.* [9], S.32/33, Kommentar zu Genesis 2:10-14.

²³ Vgl. Genesis 3:15.